

beschäftigt sich mit der Geschichte von Dagersheim, heute ein Stadtteil von Böblingen. Angefangen mit der Zeit des Frühmittelalters und den ersten archäologischen Funden auf der Gemarkung der Gemeinde wird ein Bogen geschlagen bis in die Gegenwart.

Den ältesten schriftlichen Hinweis auf die Siedlung gibt der Hirsauer Codex, der für das Jahr 1075 eine Schenkung von drei bäuerlichen Betriebseinheiten in Dagersheim an das Kloster verzeichnet. In der Folgezeit erscheint der Ort gemeinsam mit Sindelfingen und Böblingen im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen und seit 1342 schließlich als Teil des württembergischen Herrschaftskomplexes. Konnten im Kapitel über Dagersheim im Mittelalter aufgrund der Quellensituation vor allem allgemeine Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen aufgezeigt werden, so treten seit dem 16. Jahrhundert die Bewohner der Gemeinde ins Blickfeld der Autoren. Steuerlisten und Lagerbücher geben Aufschluß über die wirtschaftliche und rechtliche Lage der ländlichen Bevölkerung in der Frühen Neuzeit. Es zeigt sich, daß der Ackerbau und die Nutzung der großteils bewaldeten Allmende die bedeutendsten Existenzgrundlagen der Einwohnerschaft darstellten und dies bis ins 19. Jahrhundert auch bleiben sollten, wie die Kapitel über Dagersheim in den Jahren von 1618 bis 1806 sowie vom Zeitalter Napoleons bis zum Ende des Ersten Weltkriegs anschaulich verdeutlichen.

Erst mit Beginn dieses Jahrhunderts findet die Wandlung Dagersheims von einer bäuerlichen zu einer Arbeiter- und Pendlerwohngemeinde statt, da fortschreitende Industrialisierung und neue Verkehrsmittel die Möglichkeit eröffneten, in Böblingen, Sindelfingen, Vaihingen oder Stuttgart zu arbeiten. Wie bereits die vorangegangenen Abschnitte richtet das Kapitel zur jüngsten Vergangenheit Dagersheims sein Augenmerk vor allem auf das Leben und den Alltag, auf die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Lage der Bevölkerung. Wie ein roter Faden ziehen sich Mitteilungen zum kirchlichen Leben und zur Schulsituation, zu Freizeitaktivitäten und zum Vereinswesen durch die historischen Überblickskapitel. Besonders in religiöser Hinsicht stellt Dagersheim als Zentrum des Pietismus im Böblinger Raum eine Besonderheit dar, wie im Kapitel über Immanuel Gottlieb Kolb, den Wegbereiter der pietistischen Bewegung in der Gemeinde, deutlich wird. Zwei kunsthistorische Betrachtungen zur außergewöhnlichen Dagersheimer Kirche und zu weiteren Baudenkmalern im Ort runden die Darstellung ab.

Wie von den Herausgebern Sönke Lorenz und Andreas Schmauder im Vorwort bereits bemerkt wird, ist es im Rahmen einer Ortsgeschichte diesen Umfangs nicht möglich, eine umfassende und erschöpfende Darstellung der Dagersheimer Vergangenheit zu bieten, sondern Ziel könne nur sein, wesentliche Grundzüge der Geschichte der Gemeinde zu beschreiben. Dies ist den Autoren mehr als gelungen. Besonders hervorzuheben ist die ausführliche und lebendige Darstellung des Alltags der «kleinen Leute», der einfachen Landbevölkerung, deren Leben in früheren Zeiten nur über solche Mikrostudien herausgearbeitet werden kann. Sie treten dem Leser sowohl in den Textbeiträgen als auch auf zahlreichen Abbildungen

anschaulich vor Augen und lassen ihn eintauchen in die Vergangenheit eines Dorfes, in sein Arbeiten und Wohnen, sein kirchliches und religiöses Leben, seine kommunalpolitischen Aktivitäten, in die Lichtstuben, Vereine und Festlichkeiten.

Kerstin Laschewski

WERNER MANUEL: **Juden in Nürtingen in der Zeit des Nationalsozialismus.** (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Nürtingen Band 1). Verlag Sindlinger-Burchartz Nürtingen/Frickenhäuser 1998. Gebunden DM 26,-. ISBN 3-928812-18-1

Das Buch verdankt sich dem nun schon nicht mehr ganz so neuen Interesse für die «vergessene» Geschichte der deutschen Juden, das vor Ort jedoch jeweils neu durchgesetzt sein will. Die auffallende Diskrepanz zwischen einigen, oft behandelten Themen der Stadtgeschichte und der kaum dokumentierten lokalen jüdischen Geschichte haben den Autor zu seiner Beschäftigung mit den Nürtin-ger Juden motiviert. Das Ergebnis hat nun die Stadt als ersten Band der Reihe «Veröffentlichungen des Stadtarchivs Nürtingen» vorgelegt.

Wie bei dem Thema üblich, stützt sich der Autor neben archivalischen vor allem auf mündliche Quellen. Sie spiegeln die subjektive Seite, die in den amtlichen Unterlagen fehlt. Neben vielen Fotografien verleiht gerade der «O-Ton» dieser Erinnerungen der Arbeit eine besondere Anschaulichkeit.

Der thematische Schwerpunkt liegt auf der NS-Zeit, nachdem der Leser einleitend einen Überblick über die Geschichte der Nürtin-ger Juden von der Ansiedlung bis zur NS-Zeit erhalten hat. Spät erst hatte die über Jahrzehnte sich hinziehende württembergische Emanzipationsgesetzgebung eine Niederlassung von Juden in Nürtin-ger ermöglicht. Es war ein Wankheimer, der 1862 – dem Zug der Zeit folgend – aus dem kleinen «Judenort» auf den Härten zwischen Tübingen und Reutlingen aufbrach, um in der aufstrebenden Oberamtsstadt am Neckar eine Gemischtwarenhandlung zu eröffnen. Einer seiner Schwiegersöhne ließ sich dort ebenfalls nieder, als Viehhändler. Mit Vieh- und Textilhandel bestritten die Nürtin-ger Juden dann auch vornehmlich ihren Lebensunterhalt.

Sie waren assimilierte deutsche Juden. *Die Nürtin-ger Juden wollten genauso sein wie die christliche Umgebung*, erinnert sich ein Enkel. Groß wurde die Gemeinde, die der Cannstatter zugehörig war, nicht. Eine eigene Synagoge konnte sie sich nie leisten. 1910 war ihr demographischer Höchststand mit 34 Mitgliedern erreicht. Zu Beginn der NS-Zeit lebten nur noch elf Juden in der Stadt. Im Oktober 1941 wurde die letzte, noch in Nürtin-ger lebende jüdische Frau im Zuge der innerwürttembergischen Deportation nach Haigerloch zwangsumgesiedelt. Aufgrund unterlassener ärztlicher Hilfe starb sie wenig später, kurz bevor sie die Deportation in den Osten erfaßt hätte. Ausführlich wird ihr Schicksal dokumentiert, ebenso das des zweiten Nürtin-ger NS-Opfers, des Viehhändlers Josef Herrmann, der 1942 in Theresienstadt ums Leben kam.

Den Geschicken der Emigrierten sind ebenfalls Biographien gewidmet. Je nach Forschungsstand sind diese unterschiedlich lang geraten. Ein kurzes Kapitel wirft Licht auf die beschämende Praxis der «Wiedergutmachung». Den Abschluß bilden *Erinnerungen an Nürtingen* aus der Feder des ehemaligen Präsidenten der Roosevelt University in Chicago, der die Stadt als Jugendlicher erlebte. Seine anschauliche Erzählung vermittelt ein Bild weithin ungetrübten Zusammenlebens in der Neckarstadt – vor 1933. Der aufmerksame Leser wird deshalb dieses abschließende Kapitel auch als Frage nach dem Warum lesen. Sie hat das moralische Engagement des Autors zweifellos geprägt. Ihre Beantwortung aber wäre nur zu leisten gewesen, wenn der Autor die Nürtinger Ereignisse auch in die größeren Zusammenhänge eingeordnet hätte. Allein dieser Einwand gilt für viele Lokalstudien. Er soll und kann den lokalhistorischen Wert der Darstellung nicht beeinträchtigen.

*Benigna Schönhagen*

ALBRECHT GÜHRING: «...daß man suchen sollte, sich eine Wasserkraft zu sichern». Stuttgarter Kraftwerke in Marbach. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 71). Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1996. 167 Seiten mit vielen Abbildungen. Pappband DM 32,- ISBN 3-608-91839-6

«Lux fiat», es werde Licht! Im gründerzeitlichen Stuttgart brannten die ersten elektrischen Glühlampen – laut Autor vermutlich die ersten in Deutschland überhaupt! – am 2. Februar 1882 im Gebäude der Firma Reißer am Wilhelmsplatz. Damit begann für den neuen Energieträger ein Siegeszug sondergleichen, für die Verantwortlichen, die die Bedeutung der Elektrizität früh erkannten, aber auch das Problem der Energiebereitstellung, die Suche nach Elektrizitätsquellen.

Die Kraftwerksfrage wird die Stadt Stuttgart auf Jahrzehnte beschäftigen. Obgleich man sich zunächst für ein Dampfkraftwerk mitten in der Stadt in der Marienstraße entschieden hatte, sicherte man sich doch bemerkenswert frühzeitig und weitblickend Wasserrechte am Neckar: in Marbach, Poppenweiler, Mundelsheim und in der Neckarschleife bei Benningen-Beihingen-Pleidelsheim, wo in den kommenden Jahrzehnten die Kraftwerke entstehen sollten, die die rasche Entwicklung der aufstrebenden Industriestadt Stuttgart erst ermöglichten.

Marbachs Stadtarchivar Albrecht Gühring beweist in seinem Bericht über diese interkommunale Zusammenarbeit auf dem Energiesektor bemerkenswerte technische und physikalische Kenntnisse, wenn auch der Schwerpunkt seiner Untersuchung im politischen Bereich liegt, bei den Interessen der beteiligten Gemeinden, den Verträgen, aber auch bei den Widerständen und Partikularinteressen samt Einsprüchen, wie etwa jenem der Stadt Marbach, die – oh, tempi passati! – die Bademöglichkeiten für die Bevölkerung im Neckar unbedingt erhalten wollte. Alle Widerstände wurden schließlich aber überwunden: Stuttgart erhielt Strom vom Neckar, und Marbach wurde,

nachdem auch dort die anfängliche Stromerzeugung mit Gas der Wasserkraft erlegen war, seinerseits mit Strom der Stuttgarter TWS versorgt. Bis in die jüngste Vergangenheit, bis zum vierten Konzessionsvertrag von 1993, verfolgt Albrecht Gühring die Geschichte des Neckarstroms für Stuttgart. Die Umwandlung der TWS in die NWS erfolgte erst nach Drucklegung des Werkes.

Diese Untersuchung wurde im Stil der Veröffentlichungsreihe großzügig mit Abbildungen ausgestattet, mit alten Fotografien, Plänen und schriftlichen Archivalien gleichermaßen. Die Abbildungen lassen uns einerseits oftmals nostalgisch schmunzeln, etwa über den Geschmack der Vorväter, die Industriebauten die Form eines spätmittelalterlichen Schloßchens gaben, andererseits machen die Abbildungen auch deutlich, in welcher erschreckendem Maße unsere Landschaft in den letzten hundert Jahren ein steriles Gesicht bekommen hat. Hier werden die Landschaftsschützer noch auf Jahrzehnte mit dringenden rekonstruierenden Maßnahmen beschäftigt sein. Im eigentlichen Sinne bemängelenswert will nur erscheinen, daß dem Buch kein Register beigegeben wurde; im Zeitalter des Computers wäre dies wahrlich kein Hexenwerk mehr.

*Raimund Waibel*

## In einem Satz

BABETTE KNÖPFLE: **Schwätz koin Bäpp. Schwäbischer Dolmetscher.** Silberburg-Verlag Tübingen 1999. 184 Seiten mit einigen Zeichnungen von Uli Gleis. Kartoniert DM 19,80. ISBN 3-87407-309-4

Dieses Werk enthält – in ein «neues und zeitgemäßes Outfit» verpackt (Text der «Presseinfo» – wohl Nichtschwäbisch, da im Buch nicht erklärt) – schwäbische Wörter und Redensarten, die für *dialektunkundige Leser übersetzt und mit launigen Anekdoten und Sprüchen angereichert* wurden, etwa so: *Kanapee. Sofa oder Biraschnitz. Getrocknete Birnenschnitze oder Zaihe. Zehe. «A baisier Zaihe» ist also eine böse Zehe.*

RAINER KILIAN (Redaktion): **Gutenberg. Geschichte einer Gemeinde am Alaufstieg.** Gemeinde Lenningen 1998. 293 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 49,-. ISBN 3-925589-18-X

Anschaulich, reichlich bebildert und gut lesbar ist in dieser Ortschronik alles zusammengetragen, was man über Gutenberg weiß, von der Gründung des Ortes als Burgweiler, der 1285 erstmals urkundlich erwähnt wird, bis zur Gegenwart, wobei insbesondere dem 20. Jahrhundert viel Platz eingeräumt wird.

ALBERT DE LANGE (Hrsg.): **Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland 1699–1999. Herkunft und Geschichte.** Mit einem Führer durch die deutschen Waldenserorte. Evangelischer Presseverband für Baden Karlsruhe 1998. 218 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 49,80. ISBN 3-87210-365-2